

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 19.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 \mathcal{M} , in dem Bezirk 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} , außerhalb des Bezirks 1 \mathcal{M} 40 \mathcal{S} . Monatsabonnement nach Verhältnis.

Donnerstag den 14. Februar.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} , bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1884.

Am tliche s.

Nagold.

In die Ortsvorsteher.

Krankenversicherung der Arbeiter betreffend.

Die Ortsvorsteher in Berned, Bössingen, Ebershardt, Emmingen, Gältsingen, Oberthalheim, Spielberg, Unterthalheim und Walddorf werden an **ungesäumte** Erstattung der in Absatz 2 der oberamtlichen Bekanntmachung vom 23. Dezember v. J. Amtsblatt Nr. 152 in obigem Betreff verlangten Anzeige erinnert.

Den 12. Februar 1884.

K. Oberamt. Gütner.

Nagold.

In die Herrn Ortsvorsteher.

Am **Freitag den 15. d. M.**, Vormittags, findet auf dem hiesigen Rathhaus eine Sitzung des Amtsverwaltungs-Ausschusses und der Landarmen-Commission statt.

Hieran schließt sich **Nachmittags 2 Uhr** eine Besprechung über den Vollzug des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter an, wozu die Herren Ortsvorsteher mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Uebernahme der Reisekosten derselben auf die Gemeindekasse einem Anstand nicht unterliegt.

Den 9. Febr. 1884.

K. Oberamt. Gütner.

Der Modentau mel.

Gewiß ist es heute nicht Aufgabe der Presse, die nationalen Leidenschaften zu schüren und eine neue Auflage der überwundenen Franzosenfresserei ins Werk zu setzen. Aber eine Pflicht der Presse ist es, gegenüber dem von jenseits des Rheins fortgesetzt herüberschallenden Drohgeschrei unverhohlener Gehässigkeit die Wachsamkeit der deutschen Nation nicht durch süße Friedenspredigten einzuschläfern, sondern die wohlmeinende Warnungstimme immer wieder zu erheben. Wir sind stolz auf die Ergebnisse 1870/71, sehen aber ruhig zu, wie Deutschlands Arbeiter aus Frankreichs Werkstätten hinausgetrieben werden. Es wird bei uns fortgeföhren, französische Affenkomödie zu treiben. Deutsche Männer sehen ruhig zu, wie ihre Frauen und Töchter in der Sklaverei der französischen Mode verharren, welche meistens dazu angethan ist, nicht nur in finanzielle Verlegenheiten zu bringen, sondern auch sittlich zu entwürdigen. — So oft schon die Frage von der „Pariser Mode“ ein fruchtlos erörtertes Thema bildete, bei dessen Besprechung im Kreise der Damen so wenig Ehre eingelegt wird, daß einem die Lust fehlen muß, dasselbe ferner zu berühren, so muß doch immer neu auf das jeden Deutschen schändende Gebahren der Nachaherei französischer Moden hingewiesen werden. — Schon längst empfing die civilisirte Welt ihre Mode aus Frankreich, Frankreich empfing sie aus Paris und Paris empfing sie aus einem seiner Viertel, der Chaussee d'Antin. Geht man aber dahin, um die Mode an der Quelle zu studiren, so sieht man nichts, was zu imponiren vermöchte. Einige lockere Damen, meist elende Heldinnen der Pariser Halbwelt, einige blasirte Nichtsthuer, einige Schneider und Putzmacherinnen bilden schmachvollerweise den Gerichtshof, der über das Neugere der gesammten civilisirten Menschheit entscheidet und Tag für Tag jene lustigen und nichtigen Gesetze erflimmt und verbreitet, die nicht sobald erlassen sind, als sie auch schon unbedingt befolgt werden. Wüßten die gebildeten deutschen Damen

immer, aus welchen anrühigen und unzüchtigen Quellen oft ihre Moden kommen, sie würden sie ohne weiteres von sich stoßen. Darum, ihr lieben Frauen und Töchter, weg mit den umgestürzten Dessert-Teller auf dem Scheitel, weg mit den parfümirten Bouquets, mit den Fruchtkörben, indianischen Vogelneitern, Moosrosenknospen, Epheublättern, Nepseln, Birnen, Kartoffeln, Kohlköpfen, gelben Rüben und anderen schweren Frucht- und Gemüßbüscheln oder ganz gefüllten Blumentöpfen auf Euren Köpfen. Solcher Schmutz ist häßlich. Laßt den Fischen ihre Schuppen, den Vögeln ihr Gefieder, den Säugethieren ihre Felle und gestaltet Euch nicht auf Kosten der Thiere selbst zum seltsamsten Thiere von allen. — Schellen- und Schnabelschuhe, das Aussehen eines Mönchs und eines Harlekins, einer antiken Göttin, einer Hottentotten-Schönheit, Tricot und Tunika, Schnürbrust und Keitrock, Schleppen und Frontangen, Radtheiten und Difformitäten, Pusse, Bultie, Zetteln, Schlüge und andere Ausgebirten der Mode hat nur der Wahnsinn erdenken können. Solche Thorheiten haben manchem Haushalte Geld-ummern entzogen, die wahrlich einer bessern Sache werth gewesen wären. Steuert Ihr deutliche Männer und Damen den in hochgehenden Bogen strömenden Fluten der französischen Mode mit Selbsterhebung und Muth frisch entgegen und dies um so kräftiger und dreister, je frecher der gallische Hahn mit den Flügeln schlägt und mit seiner Kehle überlaut „Revanche“ kräht. Der Kommandoruf an Euch heißt: „Aus Vaterland, ans theure, schließ dich an!“

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

In einem Hause der Eugenstraße in Stuttgart wurden vor ca. 8 Tagen etwa 200 \mathcal{M} in Gold und am Sonntag Nachmittag, wahrscheinlich vom gleichen Thäter, Coupons im Betrag von 350 \mathcal{M} gestohlen. Die Polizei setzte zwar gestern Nachmittag die hiesigen Bankgeschäfte unter Aufsählung der betreffenden Nummern in Kenntniß, allein schon Vormittags waren bei verschiedenen hiesigen Bankiers die sämmtlichen Coupons veräußert worden.

Ehlingen, 11. Febr. Am Samstag Morgen verdufteten hier zwei Kaufmannslehrlinge, wovon der eine, bei einem hiesigen größeren Handlungshause angestellt, 1000 \mathcal{M} mitnahm, die er zur Post zu besorgen, jedoch unterschlagen hatte. Es wurde ihnen bereits nachtelegraphirt.

In Ulm macht die Schreiber'sche Defizit-Affaire viel von sich reden. Die Familie Schreiber bestreitet, daß der verstorbene Vater die Summe von 37 000 \mathcal{M} für sich verbraucht habe und verbraucht haben könne, da keine Verbindlichkeiten zu decken gewesen seien. Die v. Besserer'sche Familie hat bei der K. Staatsanwaltschaft den Antrag auf Einleitung einer Untersuchung gegen den unbekanntes Unterschlagers der in ihrer Kasse fehlenden 37 000 \mathcal{M} gestellt.

In Ulm wurde vor einigen Tagen ein angeblich taubstummer Bettler, der mittelst offenen Briefes socht, verhaftet, der sich nachher als sehr berebter Mann herausstellte. Er erklärte, daß er jetzt Räuber und Mörder werde, weil — man ihn nicht einmal betteln lasse.

Vom Fuß der Alb schreibt man dem „Tyz“: „Immer lauter werden die berechtigten Klagen über das freche Auftreten der das Land überschwemmenden Strömer. Neben manchen schattenhaften, windspielartigen, meist aus Norddeutschland stammenden Reichsmünzjammern sind es vor Allem baumstarke,

wohlgenährte, im kräftigsten Alter stehende Strolche, namentlich aus Bayern, welche mit der größten Frechheit und unverschämtesten Brutalität die Ortschaften und Häuser ausfechten. Werden sie in einem armen Hause abgewiesen, so ergehen sie sich in abscheulichsten Flüchen und Drohungen. So sagte ein solcher Bayer (seine Sprache verrieth ihn) bei einem derartigen Anlasse in wildem Zorn: „Schon gut! Wir werden jetzt bald Herr, dann wird kein Mensch verschont.“ Ein anderer Bagabund lobte offen im Wirthshause die letzten Raubmorde: „so ist's recht; so viele Morde müssen vorkommen und Niemand auf der Straße darf mehr seines Lebens sicher sein; dann bekommen endlich die Leute Respekt vor uns.“ Sicher wäre es einmal an der Zeit, daß die Regierung gemeinsam durch schroffe Gesetze, worunter auch die Wiedereinführung der Prügelstrafe, den Reichsaußenern Respekt einpflanzen würde.“

Brandfälle: Am 9. Febr. in Faurndau eine mit Futter angefüllte Scheuer.

Im vorigen Jahre verunglückte ein Frankfurter Schriftsetzer bei dem Heidelberger Eisenbahnunglück; derselbe erlitt etliche Quetschungen, die eine geminderte Erwerbsfähigkeit des Mannes zur Folge hatten. Zwischen dem badischen Eisenbahnfiskus und dem Verletzten kam es über die Haftpflichtfrage zu einem durch alle Instanzen gelaufenen Prozeß, der nun sein Ende durch ein obsiegendes Urtheil des Verletzten gefunden hat. Der Eisenbahnfiskus wurde verurtheilt, dem Kläger eine Summe von 10,000 \mathcal{M} sammt 6 Prozent Zinsen vom Tage der Klagestellung und sämmtliche Ankosten nebst Prozeßkosten zu zahlen. Die Auszahlung ist bereits erfolgt. — Auch der Mannheimer Kaufmann Hirschbach, welcher bei demselben Unglück schwer verletzt wurde, hat vor Kurzem beim dortigen Landgericht ein Erkenntniß dahin erzielt, daß der Eisenbahnfiskus zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente von 6000 \mathcal{M} an Hirschbach verurtheilt wurde und wird dieses Urtheil in einigen Tagen rechtskräftig.

Bei Tegernsee wurde ein allein zu Hause anwesender Bauerngutsbesitzer von zwei Burichen überfallen, geknebelt und in den Keller geworfen, worauf sie bei 4000 \mathcal{M} mitnahmen.

In Frankfurt a. M. wurde Samstag Nachts der Liqueurfabrikant Fulda aus Coblenz, auf dem Wege zu seiner Wohnung begriffen, von zwei Strolchen angefallen. Sie verletzten ihm mit einem Messer einen Stich in die Brust und beraubten ihn seines 300 \mathcal{M} enthaltenden Portemonnaies, während der Angefallene seine Uhr mit Kette vor den Griffen der Strolche sich noch erhalten konnte. Als er um Hilfe rief, liefen die Angreifer fort und es ist bis jetzt noch nicht gelungen, ihre Spur zu entdecken.

Frankfurt. Die Konkurrenz unter den Spitzbuben muß eine außerordentlich große sein, denn sie suchen sich gegenseitig zu übertrumpfen und schwingen sich zu Leistungen auf, die geradezu „pyramidal“ genannt werden müssen. Die Herren sind nämlich in einer der verflochtenen Nächte auf das Dach des Domes gestiegen und haben 8 Meter Blei von dort gestohlen.

[Vermächtniß an Waisenkinder.] Eine Frau Leist in Vöckenheim, die vor Kurzem gestorben ist, hatte schon seit Jahren, weil sie allein im Leben stand, nicht weniger als sechs Waisen in Pflege, welche ihr von der hiesigen Verwaltung übergeben worden waren. Sie behandelte die Kinder, als wären es ihre eigenen, und sie hat, wie sich nach ihrem Tode zeigte, ihrem Wohlwollen dadurch die Krone aufgesetzt, daß sie den armen Waisen ihr ganzes



kleines Vermögen von etwas über 3000 M testamentarisch vermacht.

[Der Brantweinsteusel.] Als ein trauriger Beweis für die verheerende Wirkung des Brantweingenußes kann folgende thatächliche Begebenheit dienen. In dem zwei Stunden von Hersfeld entfernten Nabelshausen ermordete dieser Tage ein Holzhauer im Trunke einen Genossen ohne jeden Anlaß, nachdem dieser Letztere, um seine Körperkraft zu beweisen, 14 Kameraden nacheinander im Ringkampfe geworfen hatte. Der Fünfzehnte, ein gewisser Simon, rannte, als an ihn die Reihe kam, dem unglücklichen Sieger, Namens Fröhlich, ein großes Küchenmesser in den Oberschenkel, drehte es einige Male in der Wunde herum und schloß ihm den Unterleib bis zur Mitte auf, so daß nach Verlauf von 5 Minuten der eben noch in seiner vollen Lebenskraft stehende Fröhlich eine Leiche war. Der Mörder wurde sofort hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Unthat geschah in einem Häuschen, in welches sich, des Unwetters halber, die Arbeiter begeben hatten, um dort dem Brantweintrunke zu fröhnen. Ein Faß Brantwein befindet sich dort zu Lande fast in jedem Hause.

Leipzig, 12. Februar. Der abhanden gekommene Postbeutel mit den bedeutenden Werthpapieren (über 80,000 M) wurde in der Nähe des Bahnhofes im Feld gefunden, wo er tief vergraben war. Sämmtliche Papiere sollen intakt sein.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde bei Gelegenheit der Kultusetatsberatung die Aufmerksamkeit auf einen Krebschaden unseres nationalen Lebens gelenkt, auf den übermäßigen Genuß geistiger Getränke, der in der Form der Frühlingsopien sich leider auch auf den deutschen Hochschulen ausgebreitet hat und die Lust und Kraft zum Schaffen untergräbt. Nicht so einzig als in der Verurtheilung dieser Unsitte waren die Volksvertreter in der Duellfrage, welche zu den alljährlich wiederkehrenden Streitfragen im Landtage gehört. Während die Liberalen und das Centrum in der Hauptsache die Studentenpaukerien als eine ungelegliche und mit vielen trüben Folgen verbundene Unsitte hinstellten, redeten einige Herren von der Rechten, frühere Corpsstudenten, ihnen das Wort als ein Mittel zur Abhärtung und Erhöhung der persönlichen Tapferkeit. Weiteres Interesse bot die Etatsberatung durch die Diskussionen über den Schulunterricht. Das Centrum trat für einen größern Einfluß der Kirche und Religion auf die Schule ein, für Entfernung der weltlichen Schulinspektoren und Verkürzung der geistlichen Dauer des Schulbesuchs um 1 Jahr. Diese Wünsche fanden jedoch bei keiner Partei Gehör, ebensowenig wie das Verlangen nach Abschaffung des staatlichen Unterrichtsmonopols, um unter der Obhut der Kirche konfessionelle Universitäten gründen zu können.

Die Frage der Vivisektion hat in den letzten Tagen abermals Gegenstand wiederholter Erörterungen im preußischen Abgeordnetenhaus gebildet. Welche wichtige Dienste die Vivisektion leistet, so theilt das „V. Z.“ mit, beweist u. A. folgendes Beispiel aus allerjüngster Zeit. Blausäure und Strychnin sind bekanntlich die furchtbarsten Gifte, die man kennt, schon in minimalen Mengen führen sie blikartig den sichern Tod herbei. Man bedient sich daher vielfach dieser Gifte, um Thiere schnell und sicher zu tödten. So wendete auch vor Kurzem ein englischer Forscher, Dr. Parkinson, zur Tödtung eines Hundes Strychnin an; dasselbe wirkte jedoch diesmal nicht rasch genug, weshalb er dem Thiere zur Beendigung seiner Qualen eine tüchtige Dosis Blausäure reichte. Der Zustand des Hundes, der nun eigentlich hätte „doppelt todt“ sein müssen, besserte sich indes in auffallender Weise und das Thier, das bereits im Todeskampf gelegen, erholte sich sehr schnell und wurde wieder völlig gesund. Diese durch einen Zufall gemachte Beobachtung suchte Dr. Parkinson nun durch weitere Versuche zu erproben und wiederholte das gefährliche Experiment an einer Anzahl von Hagen, und zwar stets mit demselben Resultat. So ist es der Wissenschaft mit Hilfe der Vivisektion gelungen, die sehr bedeutende Thatfache festzustellen, daß die Blausäure ein sehr wirksames Gegengift gegen Strychninvergiftungen ist. Wie wichtig unter Umständen diese Erkenntniß für den Arzt werden kann, bedarf keiner Frage.

Ueber Reichshagelversicherung mit Versicherungszwang hat sich in Folge einer Anfrage des deutschen Landwirtschaftsrathes die Centralstelle für Land-

wirtschaft im Großherzogthum Sachsen zeitlich ablehnend ausgesprochen.

Es verlautet, daß das Finanzministerium mit der Pachtgesellschaft des Jänzhölzermonopols, das mit Ende d. J. erlischt, wegen einer Verlängerung auf weitere 5 Jahre vorbehaltlich der Genehmigung der Kammer ein Abkommen getroffen hat, wonach die jährliche Pachtsumme von 16 auf 17 Millionen und für das fünfte Jahr auf 18 Millionen erhöht werden soll.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Febr. Die Josephine Eder (Geliebte Hugo Schents) wurde wegen Diebstahls zu 3-jährigem schwerem Kerker verurtheilt.

Budapest, 11. Febr. Man meldet dem Fr. Journ.: Eine entsetzliche Katastrophe hat sich auf der Theiß zwischen Domrad und Gyigard ereignet. Ein Hochzeitszug von 35 Personen setzte auf sieben Wagen über die Theiß, inmitten des Flusses brach aber die Eisdecke. Alle ertranken, nur ein Zigeuner ist gerettet.

Frankreich.

Paris, 11. Febr. Der Bischof de Sugnier in Tongking telegraphirt aus Hongkong: In einem an den Christen verübten Blutbade wurden 1 Priester, 22 Katecheten und 215 Christen getödtet. 108 Christenhäuser sind zerstört. Der Bischof verlangt dringend Hilfe.

In Paris wurde dieser Tage das große Loos der Künstlerlotterie gezogen, 100,000 Francs. Die glückliche Gewinnerin, Fräulein Josephine Dacre, ein junges, hübsches Mädchen von 18 Jahren, erschien, begleitet von ihrem Vater und einem Notar, auf der Bank, um das Geld in Empfang zu nehmen. Fr. Dacre hat in den wenigen Tagen, welche der Ziehung folgten, nach Aussage des Notars schon an achtzig Heirathsanträge erhalten, oder, wie die junge Dame selbst behauptet, sogar schon über hundert. Auch charakteristisch für unsere Zeit.

[Französische Kriegführung.] Um zu zeigen, wie die Franzosen in Tonkin Krieg führen, kommt die „A. Z.“ auf die Einnahme von Sontay zurück, die von einem Augenzeugen in den Tablettes des Deuz-Charentes geschildert wird. Der Augenzeuge schreibt vom 20. Dezember 1883: „Sontay ward von einer Linie befestigter 3 km entfernter Dörfer vertheidigt; diese wurden genommen, aber zwei Forts, die in der Vereinigung zweier gleichfalls befestigter Deiche lagen, mußten gleichfalls genommen werden — eine harte Arbeit, die uns 224 Mann, darunter 20 Offiziere, kampfunfähig gemacht hat. Der Sturm wurde ausgezeichnet ausgeführt, die Turkos ließen sich in vollem Sinne des Wortes zerhacken. Die armen Teufel hatten nicht erwartet, einen solchen Feind zu treffen! . . . Am 15. war Ruhetag. Der 16. wurde einer Rekognoscirung der äußern Umwallung der Stadtseite gewidmet. Die Umwallung war furchtbar befestigt. Vier Bataillone bemächtigten sich derselben erst nach fünfständigen Kampfe, wobei sie 57 Mann verloren. Die Vergeltung war aber auch schrecklich: die Turkos und die Fremdenlegion plünderten die Stadt und machten alles nieder, was ihnen vor die Klinge kam . . .“

England.

London, 10. Febr. Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Durban bestätigt den am letzten Freitag in Etowe erfolgten Tod des Königs Ketschwano.

London, 11. Febr. „Daily News“ melden aus Barna von gestern: Eine Insurrektion ist in Areta ausgebrochen. Die Pforte beorderte 5000 Mann Truppen aus Smyrna und Salonichi nach Areta.

London, 11. Febr. Times meldet aus Kairo das Gerücht, die Garnison von Sintat habe sich ergeben und sei niedergemetzelt worden.

Rußland.

Astrachan, 9. Februar. Vom Strande des Kaspijischen Meeres wird berichtet: Am 4. Februar Abends löste sich vom Ufer eine kolossale Eisscholle, auf welcher sich 150 Fischer befanden und trieb ins Meer; das Wetter ist stürmisch, das Schicksal der Fischer noch nicht bekannt.

Charlow, 11. Febr. Im hiesigen sogenannten Moskauer Kaufhause ist Feuer ausgebrochen; bis jetzt sind sechs Manufakturlager abgebrannt, die übrigen scheinen unrettbar. Der Schaden ist enorm.

Ägypten.

Gordon, dessen Gefangennahme zu Ende voriger Woche von einigen Blättern vor schnell ge-

meldet wurde, ist noch sehr am Leben und hofft sogar auf ein erfolgreiches Eingreifen in die sudanischen Wirren. Er hat von Korosko aus die ägyptische Regierung um die unbeschränkte Ermächtigung ersucht, um die Wirkung der Guineen, die er bei sich führt, noch zu verstärken. Von seinem Erfolg hängt das Schicksal des Kabinetts Gladstone ab. Wenn Gordon scheitert, so ist die Geduld des englischen Volkes erschöpft. Von Verhandlungen mit Frankreich will das englische Volk nichts wissen.

Amerika.

New-York, 12. Febr. Eine Versammlung von 500 deutschen und böhmischen Sozialisten, worin auch Most sprach, nahm mehrere Vorschläge an, worin den österreichischen Sozialisten empfohlen wird, sich noch gefürchteter zu machen als bisher und keinen Aristokraten und Fürsten zu verschonen. — Die Ueberschwemmung nehmen noch zu; Belpre (Ohio) ist, 50 Häuser ausgenommen, ganz unter Wasser, ein Theil der Gebäude ist fortgeschwemmt, das Glend groß.

[Ein kolossaler Landbesitz.] Nordamerika ist vorzugsweise das Land der „Gröhen“. Wie die Natur daselbst mit den riesigen Strömen und Seen, den langausgedehnten, himmelanstrebenden Felsengebirgen, und den endlosen Prärien in erhabener, überwältigender Größe herantritt, so zeichnen sich auch dort die menschlichen Bestrebungen und Unternehmungen durch ihre, dem Europäer manchmal ganz unsahbare Größe und Ausdehnung in überraschender Weise aus. Der größte Landbesitz ist das Privateigenthum des Obersten Dan Murphy und umfaßt, nach den Angaben der Fundgrube, 4 Millionen Morgen Land in einem Complexe in Meziko, 60,000 in Nevada und 23,000 in Californien. Seinen mexikanischen Besitz kaufte er vor 15 Jahren für 200,000 Dollars, also für 5 Cents den Morgen. Derselbe ist 60 englische Meilen lang und umfaßt ein schönes Gebiet von Ebenen, Hügel, Wald und Wiesen. Auf seinem californischen Lande baut Murphy Weizen, während jenes von Nevada ausschließlich der Viehzucht gewidmet ist. Er hat im verfloßenen Jahre 55,000 Säcke Weizen geerntet und verschifft alljährlich über 6000 Stück Vieh.

Das „Frankfurter Journ.“ veröffentlicht einen Brief eines nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Sozialdemokraten, in welchem es u. A. heißt: „Du willst wissen, wie ich über das deutsche Verbot der Einfuhr amerikanischen Specks u. dgl. denke. Ich sage es ohne Umschweife: die Reichsregierung hat vollständig Recht. Hätte ich Amerika nie kennen gelernt, dann würde ich wohl mit den fortschrittlichen Manchestermännern heulen und wehklagen über die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse für den armen Mann. Gleich nach meiner Ankunft in New-York wurde ich von dortigen Sozialdemokraten zu meinem Erstaunen eines andern belehrt. Diese schimpften ganz wüthend über die Präparation der Kunstbutter, der Schmalzsurrogate, des Büchsenfleisches und der Rauchfleischwaren. Die Abdeckereien in den großen Städten lieferten ganze Schiffsladungen von Fett und Fleisch in allen Formen nach Europa. Für die deutschen Arbeiter ist schließlich alles gut genug. Der Amerikaner will sein Stück Fleisch von frischgeschlachtetem Vieh haben und ruft nach der Sanitätspolizei, wenn er in den Metzgereien, die seinen Bedarf decken, nicht alles in Ordnung findet. Dagegen wird den großen Schlächtereien, Würstlereien und Schmalzfabriken, die für die Ausfuhr arbeiten, durch die Finger gesehen.“ Das „Fr. Journ.“ bemerkt dazu: „Letzteres ist auf alle Fälle richtig; es ist den Schmalzfabriken überlassen, selbst auf die Reinheit ihrer Waaren zu sehen, und Niemand in der Union hindert sie, schlechte Fabrikate nach Europa zu liefern.“

Afrika.

Kapstadt, 16. Jan. In Zebeers, unweit Kimberley, hat am 10. d. M. eine furchterliche Dynamit-Explosion stattgefunden. Von 14 Magazinen flogen 11 in die Luft, wodurch ungeheurer Schaden in 4 Lagern verursacht wurde. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt unbekannt. Der Verlust wird auf 33 Tonnen Dynamit, 7 Tonnen Schießpulver, 300,000 bis 400,000 lose Patronen und eine große Quantität Mineralölen veranschlagt. Drei Personen wurden getödtet und andere werden vermißt. Einzelne Glieder Getödteter wurden in der Nähe der Wadts aufgefunden.

Handel & Verkehr.

(Konkurrenzöffnungen.) Gustav Krad, Flaschner

von Rürtingen. Emil Rau, Konditor in Forchtenberg (Württemberg). August Munt, Uhrmacher von Dürnan (Württemberg). Stuttgart, 11. Febr. (Landesproduktendörfer.) Unser heutiges Geschäft ging sehr schleppend und die Kaufkraft war sehr gering, ohne daß die Preise sich verändert hätten. Wir notiren per 100 Kilogr.: Weizen, bayerischer 20 K 50 J, württembergischer 20 K 75 J bis 21 K, Aflow, 18 K 25 J bis 19 K, Gerste, ungarische 21 K, Haber, Unterländer 18 K.

Stuttgart, 11. Febr. (Mehlbörse.) Das Mehlgeschäft ging in der vergangenen Woche nicht allein hier sondern auch auf anderen Plätzen recht schwer, so daß die Preise sich kaum auf der gleichen Höhe erhalten konnten. Verkauf heute an inländischen Mehlen 1780 Sacke, Nr. 0 K 33-33.50, Nr. 1 K 30-31.50, Nr. 2 K 25-29.50, Nr. 3 K 26 bis 27.50, Nr. 4 K 20-21.50. In ausländischen Mehlen kein Handel.

Ein Kind der Armuth.

Ergählung von R. Gerbrandt. (L. Calm.)
Erstes Capitel.

„Ich kann mir nichts Schöneres denken, als reich zu sein!“

Diese Worte kamen direkt von Herzen; diejenige, welche sie sprach, hatte vielleicht oft Gelegenheit gehabt, diesen Wunsch mit unbefriedigter Sehnsucht zu hegen. So gefällig sich der hübsche Traueranzug um den noch halb kindlichen Körper schlang, so fleißig der schwarze Florhut das zarte, weiche Antlitz beschattete — auf Ueberflus an Glücksgrütern ließ weder die Toilette, noch das geringe Handgepäck der jungen Reisenden schließen.

„Aus welchem Grunde, wenn ich fragen darf?“ entgegnete fast gleichzeitig ihre beiden Gefährten, die, jeder in eine Ecke des Coupés des noch haltenden Eisenbahnzuges gelehnt, sich bisher noch wenig um sie gekümmert hatten. Der eine war eine hohe kräftige Gestalt, vielleicht ein naher Dreißiger, mit einem Gesicht, dessen eigenthümlicher Ernst ihn hätte älter erscheinen lassen können, wenn nicht ein gewisses Etwas darin noch die Frische und Blüthe der Jugend gezeigt — er hatte fast ausschließlich die Landschaft betrachtet, die sie durchfahren hatten, und jetzt, da man auf einer Station den Zug gewechselt, schien er gar gewonnen, sich in ein wissenschaftliches Buch zu vertiefen. — O, und der andere! der hatte sich nur damit beschäftigt, die Franzen seiner Reisebede zu verwirren, oder seine goldene Uhrkette aus einer hohen Hand in die andere zu werfen, und erst jetzt, als er ausblickte, gewahrte das junge Mädchen, daß er eigentlich sehr schön sei und Augen habe, dunkle, schimmernde, mächtige Augen, die bis auf den Grund ihrer Seele zu dringen schienen.

„Aus welchem Grunde, mein Fräulein, wenn ich fragen darf?“ hatten Beide gesagt.

„O, es ist nur von ungefähr,“ entgegnete sie, ich sah eben eine arme Frau auf dem Bahnhof; ihr Mann ist todt, ihre Kinder sind krank — nun möchte sie mit ihnen in ihre Heimath zurück, und — ihr Geld hat nur bis hierher gereicht, sie kann nicht weiter...“

Thränen stiegen der Erzählerin ins Auge und hemmten den Bericht.

Der Herr mit den schönen Augen verließ sich auf einer Entschuldigung den Wagen.

„Ich glaube, Sie wünschten sich Reichtum, um es den prächtig gekleideten Damen gleich zu thun, die vorhin an unserem Fenster vorbeigingen,“ sagte der andere, der ernste, große.

„Würden Sie mich dann nicht für sehr kindisch und thöricht gehalten haben?“

„Das nicht,“ entgegnete er freundlich wie zu einem Kinde. „Es ist ein so begreiflicher Wunsch in dem Alter, wo die Phantasie in der Blüthe steht und die sinnliche Natur ihr Recht verlangt. Es liegt auch ein Stück Idealitätsinn darin, das Verlangen, die Harmonie, welche die Armuth stört, wieder herzustellen. Es ist das Streben der Passivität, auch einmal handelnd aufzutreten, des Amboß, einmal Hammer zu sein.“

Der junge Mann trat wieder ein; sie wandte ihm den Blick, der bisher aufmerksam an dem Sprechenden gehangen, zu, und es lag wie eine schüchterne Frage darin.

„Man war mir zuvorgekommen,“ sagte der Eintretende etwas verstimmt. „Ich konnte der armen Frau nicht sagen, daß ein guter Engel so rührend fürbitte für sie gethan. Sie war bereits von einem Anderen in einen Wagen geschafft und der Zug geht bereits ab.“

Der Nachbar zur Rechten hatte wieder sein Buch ausgenommen und zeigte keine weitere Theilnahme für seine Reisegefährten.

Auch das junge Mädchen wurde schweigsam und hing ihren Gedanken nach, nachdem sie dem andern Herrn für seine Bemühung gedankt. So gute Menschen traf sie gleich bei ihrem ersten Ausfluge in die Welt. Und sie war sich eigentlich schon des Schlimmsten von der Menschheit überhaupt gewärtig gewesen. Hatte die verstorbene Mutter, als sie ihre Kräfte hinschwanden fühlte, sie nicht oft gewarnt, sich nicht allzu leicht ihrem kindlichen Vertrauen zu überlassen? Hatte sie ihr nicht gesagt, sogar die große Freundlichkeit des Herrn Rektors, an dessen Schule sie ein paar Monate als Hilfslehrerin thätig gewesen, sei keine gute? Hatte sie doch versprochen müssen, ihre Stelle aufzugeben, und das Unterkommen anzunehmen, das Verwandte ihr geboten und zu denen sie eben jetzt reiste. Und dann — als die Mutter krank und kränker geworden, als sie alle entbehrliche Habe hatten verkaufen müssen und nichts mehr da war, um es zur Pflege der Leidenden zu verwenden, wer hatte sich da wohl hilfsbereit um sie gekümmert? Wie oft hatte sie sich durch das Menschengewühl auf der Gasse gebrückt, den inbrünstigen Wunsch im Herzen: „O, wenn einer der reichen Leute nur fragte, warum ich so traurig sei, wenn er mitkäme und die Mutter sähe, wenn er sie in ein Bad schickte, und wenn sie dann noch einmal gesund würde!“ — Wenn, wenn, wenn! — Es hatte sie Niemand gefragt, Niemand ihnen geholfen, und die Mutter war gestorben, rettungslos, unerbittlich. — O, am schlichten Sarg, den nicht der geringste Prunk geziert, gegenüber dem Pfarrer, dem Tobtengräber, der Warteiran, die milde ihre Gebühren gefordert da hatte sie's sich mit heißen Thränen gesagt: „Die Menschen sind hart, theilnahmslos, eigennützig, und die reichen sind's am meisten.“

„Station D. . . zwei Minuten Aufenthalt!“ Sie fuhr wie erschreckt empor und griff nach ihrem Gepäck. Der junge Mann streckte verbindlich die Hand danach aus, aber schon hatte es der andere gefaßt und begegnete ihm mit zurückweisendem Blick. Sie standen sich einen Moment fast wie Gegner gegenüber, der hohe, kräftige Mann dem andern, vielleicht ebenso alten, aber knabenhaft zarten, schwächlichen. Dann klopfte der letztere nachlässig den Staub von der schlanken Hand und ließ sich in seinen Sitz zurückfallen, während jener dem Mädchen aus dem Wagen folgte.

Sie nahm ihm die Sachen dankend ab, weil sie gleich weiter müsse, und er verabschiedete sich ohne ein weiteres Wort mit höflichem Gruß. Sie sah ihm fast mit Bedauern nach. Er sah so gut aus und sprach so angenehm. — Kaum begegnet und schon getrennt. So geht es auf Reisen und oft im Leben. Doch wie würde sie nun an ihren eigentlichen Bestimmungsort gelangen?

Sie schritt ungeschlüssig auf ein ländliches Fuhrwerk zu, das, nur von einem stupid aussehenden Jungen auf dem Kutschersitz bewacht, Jemanden zu erwarten schien.

„Sind Sie vom Guttsbesitzer Hardenberg aus Freiwalb geschickt?“ fragte sie den Jungen.

„Ja, ja,“ erwiderte dieser und blieb regungslos wie ein Holzstoh sitzen.

Und nun war es ihr überlassen, hinaufzusteigen und sich einzurichten. Ihre Verwandten kamen ihr ja recht zart entgegen! Sie erröthete und ein Zug von Entrüstung lagerte sich um den kleinen Mund.

Eben hatte sie mühsam ihren Koffer auf den Sitz gehoben, als hastige Schritte nahten und — da war der Fremde aus dem Coupé wieder und maß sie mit erstauntem Blick.

„Wir haben denselben Weg?“ fragte er in der Meinung, sie habe sich mit dem Kutscher verständigt, daß er sie mitnehme. „Es soll mich freuen, wenn ich Ihnen dienen kann.“

„Ich habe gewiß falsch verstanden,“ sagte sie ungewiß und sah den Jungen an, der in der Abücht, seinerzeit zu antworten, die Mühe hin- und herrückte. „Nein, nein,“ sagte er endlich — und dann, sichtlich erleichtert: „Da kommt der junge Herr.“

„Felix!“ rief der Reisefährte und ging einem ungefährr sechzehnjährigen Manne entgegen, der in großen Sägen vom Bahnhofsgelände hergesprungen kam. Wenn Felix Hardenberg lief oder gar sprang, so konnte man das als ein ganz unerhörtes Ereigniß betrachten, denn seine Lieblingsbeschäftigung war sonst, die bequemsten Lagen auf den Sophas, Grasplätzen oder Heuschobern seines väterlichen Gutes zu versuchen. In der That machte ihn die Freude ganz seinem sonstigen Wesen untreu und er umarmte und küßte mit

größter Lebhaftigkeit immer wieder den lang entbehrten großen Bruder. Dann sagte er in einer seltsam launigen Weise:

„Na, Erich, freue mich wie ein junger Gott, daß Du endlich mal wieder da bist. Na, nun komm nur gleich nach Hause. Gott sei Dank, daß ich Euch gleich beide zusammen finde, dachte schon, ich würde lange laufen und suchen müssen.“

„Beide?“ fragte Erich.

„Na ja, das ist doch wohl die Cousine Abele, die heute ja auch kommen sollte? Die Tante ist todt und darum — na guten Tag, Cousinchen.“

(Fortf. folgt.)

Allerlei.

[Aussichten der deutschen Dienstmädchen in den Ver. Staaten.] Die weiblichen Dienstmädchen recrutiren sich in Amerika — so führt R. A. Douai in der Deutschen Colonial-Zeitung aus — nicht aus Eingeborenen, geschweige denn aus Anglo-Amerikanerinnen, sondern fast ausschließlich aus Eingewanderten. Früher hatten die Irländerinnen den Markt monopolisirt; jetzt werden sie mehr und mehr von den deutschen Mädchen, Wittwen und Frauen verdrängt, denn diese verstehen in der Regel mehr von der Hauswirthschaft und sind schweigsamer. Die Löhne betragen für junge Kindermädchen 2-3 Dollars den Monat für Bonnen 6-8 Dollars, für „Mädchen für Alles“ je nach den Leistungen 8-20 Dollars den Monat, in der Mehrzahl der Fälle wohl zwischen 10 und 12 Dollars bei freier Kost und Wohnung. Das ist mehr Lohn, als sonntwo in der Welt gezahlt zu werden pflegt, und die Behandlung deutscher Dienstmädchen ist besser, als die aller anderen, wenn sie nur irgendwie zufriedenstellen. Da nun wirklich tüchtige Mädchen selten sind, so werden diese auf alle Art gehätselt und haben viele Freiheiten. Die Küche und Wäsche sind in der Regel vorzüglich eingerichtet und erleichtern die Arbeit; doch ist das viele Treppensteigen beim Nehren und Bettmachen, Aufwarten und Einlassen der Gäste und Boten durch die verschlossenen Hausthüren und beim Wäscheaufhängen auf den Dächern, wo dies meist geschieht, überaus beschwerlich. Das Waschen und Abreiben der Fenster Scheiben ist häufig gefährlich, da es an der Außenseite zu verrichtet werden muß, daß man dabei mit dem Rücken nach der Straße oft in großer Höhe auf dem Fenster Sims sitzen oder stehen muß. Dafür aber sind die Dienstmädchen als Gattinnen für Arbeiter sehr gesucht, da sie gut wirthschaften können, in der Regel ziemliche Ersparnisse mitbringen, an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt sind und sich oft ebenso reich kleiden, als ihre Hausfrauen, auch gesünder zu sein pflegen, als andere Mädchen. Die eingeborenen Mädchen, auch die deutschen, meiden den Hausdienst, weil sie in Fabriken und Werkstätten leichtere Arbeit finden, längere Freiheit genießen und häufiger in Männergesellschaft kommen. Die Kaufläden werden auch größtentheils von Mädchen und Frauen, gewöhnlich Angloamerikanerinnen, bedient, welche dazu sehr gesucht sind, aber durch das fortwährende, anstrengende Stehen den Grund zu allerhand Krankheiten legen. Am unglücklichsten sind die Nadelarbeiterinnen daran, welche im Hause Weisnäherei, Corsettmacherei, Schneiderei etc. für Großfabriken zu unglaublich niedrigen Löhnen verrichten. Im letzten Jahrzehnt ist die Verwendung von Frauen in Fabriken erstaunlich gemachsen, so daß ein Drittel der Beschäftigten Frauen sind, welche um einen Hungerlohn arbeiten. Dagegen sind geschickte Damenschneiderinnen, welche in den Familien arbeiten und Geschmak haben, äußerst gesucht und gut bezahlt (mit 1 bis 1 1/2 Dollars und Kost den Tag), und es sind deren zu wenig vorhanden, da die amerikanischen Frauen sich reicher und sorgfältiger kleiden, als die der meisten anderen Völker, und zwar fast ohne Unterschied des Standes und des Vermögens. Alle andern Bemühungen, einigermaßen guten Verdienst zu erhalten, sei es als Lehrerin, Blumenmacherin u. s. w. seien umsonst.

Verantwortlicher Redacteur Steinwandel in Regels. — Druck und Verlag der G. W. Zeller'schen Buchhandlung in Regels.

Arbeiter und Arbeiterinnen

bogehen häufig dadurch, dass sie die ersten Anzeichen einer gestörten Verdauung und Ernährung (Leber-, Gallen- und Hämorrhoidaliden etc.) unbeachtet lassen, einen grossen Fehler, indem bei sofortigem Gebrauch der berühmten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen schwereren Leiden vorgebeugt und die Arbeit nicht gestört worden wäre. Erhältlich à M. 1 in den bekannten Apotheken.

hofft so-
adantische
egyptische
erjucht,
u dürfen,
ich fährt,
ängt das
n Gordon
Vollkes er-
reich will

ammlung
en, worin
hänge an,
len wird,
nd seinen
Die Ueber-
Ohio) ist,
ffer, ein
end groß-
erika ist
die Natur
een, den
gebirgen,
mächtigen-
dort die
gen durch
are Größe
aus. Der
Obersten
gaben der
in einem
d 23,000
ig kaufte
also für
he Meilen
n Ebenen,
californi-
nd jenes
idmet ist.
te Weizen
stüd Vieh.
licht einen
ausge-
s u. A.
deutsche
s u. dgl.
Reichsre-
h Amerika
mit den
und weh-
wendigsten
leich nach
dortigen
s andern
über die
urrogate,
aren. Die
ten ganze
in Formen
st schließ-
ein Stück
und ruft
eggereien,
Ordnung
ichtereien,
die Aus-
Das „Fr.
alle Fälle
sen, selbst
und Nie-
Fabrikate
weit Kim-
Dynamit-
den flogen
den in 4
Explosion
auf 33
300,000
Quantität
wurden
eine Glic-
delbt auf-
Flaschner

**Revier Nagold.
Holz-Verkauf.**

Montag
den 18. Februar,
Nachm. 2 Uhr,
aus Staatswald Pfarrwald: 100 St.
Nadelh.-Langholz II.-V. Cl. mit 47
Fm., 2 St. dto. Sägholz mit 2 Fm.,
12 Nadelh.-Verfaltungen 11 bis über
13 m lang, 34 Nm. Nadelh.-Brenn-
holz und 1700 St. dto. gebundene
Wellen nebst Schlagraum.
Zusammenkunft im Schlag am Ober-
jettingen-Wildberger Weg.

**Revier Enzlinerie.
Holz-Verkauf.**

Am Montag
den 25. Februar,
Vorm. 11 Uhr,
im Waldhorn zu Enzlinerie aus Hrich-
kopf, Abth. 7, Langehardt, 5, 9 u. 10,
sowie von den neuen Abtheilungslinien
in Schöngarn und Langehardt: 5 Ei-
chen mit 2 und 912 St. Nadelh.,
Lang- und Sägholz mit 537 Fm., 270
Bau-, 415 Hopfen- und 95 Reisstan-
gen; ferner Nm. 47 eich. und 5 birf.
Anbruch, 398 buch. u. 598 Nadelh.-
Scheiter, Bügel u. Anbruch, 86 buch.
und 118 Nadelh.-Reisprügel und 400
Wellen Schlagraum.

**Rohrdorf.
Saugen-Verkauf.**

Am Freitag den 15. Febr. d. J.,
Mittags 1 Uhr,
werden bei dem nunmehr eingegangenen
Gemeindehopfengarten 1900 Stück noch
brauchbare Hopfenstangen von verschie-
dener Länge in mehreren Abtheilungen
verkauft.

**Schulth. Amt.
Killingen.
Hopfenstangen-
Verkauf.**

Am Montag
den 18. d. M.,
Vorm. 9 Uhr,
werden in Abth. 4 des Gemeindevalds
1050 Stück 7-9 u. 5-7 m lange
und 100 Stück Derbitangen verkauft,
wozu Liebhaber eingeladen werden.
Waldmeiheramt.

**Ebhäusen.
Am Montag
d. 18. d. M.,
Nachm.
1 Uhr,
kommen aus
den hiesigen
Gemeindevaldungen auf dem Rathhaus
zum Verkauf:**

600 Stück rothtannene Hopfenstangen
5-7 m lang,
900 Stück rothtannene Hopfenstangen
7-9 m lang,
500 Stück rothtannene Hopfenstangen
9-11 m lang,
400 Stück Gerüst- und Bauitangen;
sobann am Dienstag den 19. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
367 St. Lang- und Klogholz mit
230 Fm., wozu Kaufs Liebhaber einge-
laden werden.

650000 Mf.
sind in I. Hypothek auszuliehen. Zie-
ler lauft billig. Informativscheine (mit
Rückmarke) an **L. Wind**, Kirchstraße
Nr. 12, Stuttgart.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

**Gaugenwald.
Lang-, Klob-, Scheiter- u.
Prügelholz-Verkauf.**

Am Dienstag
d. 19. Febr. d. M.,
Vorm. 11 Uhr,
verkauft die Gemeinde auf dem Rathszim-
mer ca. 368 St. meistentheils For-
chen, 17 Nm. Scheiter- und 38 Nm.
Prügelholz. Die Abfuhr ist sehr gün-
stig an der Straße nach Zwergenber,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Gemeinderath.

**Rohrdorf.
Oberamts Nagold.
Gegen geistliche Sicher-
heitspflege
2000 Mark**
(womöglich auf einen Posten) sogleich
zum Ausleihen parat.
Den 9. Februar 1884.
Stiftungspfleger Lutz.

**Nagold.
Liederkranz.**

Sonntag d. 17. Febr.,
Abends 1/8 Uhr,
Gesangs-Unterhaltung
im Vereinslokal (Sautter-
scher Saal), wozu die HH.
Ehrenmitglieder freundlichst
eingeladen werden.
Eintritt für Nichtmitglieder 50 J.
Der Anschlag.

**Nagold.
Ritzjelle**
kauft zu dem höchsten Preise
Großmann, Rappennacher.

**Nagold.
Empfehle**
Keps, Mohn, Sesam, Lein, Erdnuß-
tuchen und Mehl; auch tausche ich sämt-
liche Oelamen gegen Oel aus, oder
übernehme den Samen kaufweise.
A. Reichert, sen.,
Haiterbacherstraße,
Gündringen.

**200 Stück dünne Bretter
und Bödseiten**
hat zu verkaufen
Sägmüller Risch.

**Rohrdorf.
150 Mf.**
liegen gegen geistliche Si-
cherheit zum Ausleihen bei
Johs. Harr. Bäcker.

**Altenstaig.
Ein ordentlicher
Arbeiter**
findet dauernde Beschäftigung bei
Mich. Großhans, Schuhmacher.

**Nagold.
Zwiebel
sowie
Haber-Mehl**
sich zu haben bei
W. Gängler.

Zu ihrer
am Dienstag den 19. Februar
stattfindenden
Hochzeits-Feier
laden in das Gasthaus zum „Schwanen“ freundlichst ein
Nagold, den 13. Februar 1884.
Joh. Christian Seeger, Metzger,
Sohn des Joh. Georg Seeger, Metzgers,
Anna Maria Theurer,
Tochter des Adam Theurer, Schmids.

Anerkennung.
Im Interesse aller Hals- und Brust-
leidenden halte ich es für meine Pflicht,
unaufgefordert auszusprechen, daß der
rheinische Trauben-Brust-Honig von W. H. Zidenheimer in Mainz, welchen
ich von Herrn Kaufmann Bahljen hier beziehe, sich in meiner Familie als ein wertvol-
liges Mittel gegen Husten, Hals- und Brustleiden bewährt hat. Die Wirkung dieses
Hausmittels war oft eine geradezu überraschende und selbst bei hartnäckigen
Nebeln trat schon nach kurzem Gebrauche eine wesentliche Bänderung ein. Ich kann daher
diesen angenehmen Saft aus vollster Ueberzeugung auf das Angelegentlichste empfehlen.
Erfurt, den 8. April 1883.

Der rheinische Trauben-Brust-Honig seit 17 Jahren aus dem Extracte anderleifener
rheinhäuser Weintrauben und dreifach geläutertem Rohrzucker in Form
eines flüssigen Honigs allein sät bereitet von W. H. Zidenheimer in
Mainz ist das edelste, angenehmste und wirksamste Haus- und Genus-
mittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden,
Düsten der Kinder u. und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet.
Jede Flasche trägt nebige Verschlußmarke, sowie im Glase und auf dem
Etiket die Firma des Erfinders und Fabrikanten.
In haben in Nagold bei **Heinrich Gauß, Conditior.**

**Nagold.
Einen ordentlichen
Jungschmid**
sucht zu sofortigem Eintritt; wer? sagt
die Redaktion.

**Nagold.
Strickgarn**
in allen Sorten, sehr große Auswahl,
empfiehlt
W. Hänsler,
Firma Schnaitz.

**Nagold.
Arbeiten zum Nähen,
Stricken und Häkeln!**
werden angenommen und pünktlich aus-
geführt von **Rosele Schuster,**
Haiterbacherstraße.

Aus der
**Deutschen Jugend- und
Volksbibliothek**
(Verlag von J. F. Steinkopf.)
bestehend in ausgewählten Erzählungen
von Schubert, Weibrecht, Frommel,
Jeremias Gotthelf, Paulus Glöckler,
Zeller u. haben wir sämtliche Num-
mern auf Lager und stellen solche gern
zur Auswahl zur Verfügung. Das
kartonirte Päckchen kostet 75 J.
G. W. Zaiser'sche Buchh.

**Bödingen.
2000 Mf.**
werden gegen doppelte Si-
cherheit ausgeliehen von
Ehr. Steeb.

**Nagold.
Kalender f. 1884**
sind immer noch vorrätzig in der
G. W. Zaiser'schen Buchh.

**Nagold.
Museums-Gesellschaft.**
Freitag den 15. Februar,
Abstimmung über ein
Aufnahme-Gesuch.
9 Tage.

Norddeutscher Lloyd
BREMEN

Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von Bremen nach Amerika
in 9 Tagen
machen. Näheres bei der
**Haupt-Agenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,**
und dessen Agenten:

Gottlob Schmid in Nagold, **John
G. Koller** in Altenstaig, **Ernst
Schall** a. Markt in Calw.
In feineren
Toilette-Seifen, Haarölen u.
empfeht sich **G. W. Zaiser.**

Frankfurter Goldkurs vom 12. Febr. 1884.	
20 Frankenstücke	16 1/2 19-23
Englische Sovereigns	20 35-40
Russische Imperials	16 71-76
Dukaten	9 49-53
Dollars in Gold	4 16-20

Gestorben:
Den 13. Febr.: **Georg Henzler,**
Bierbrauer von Altenstaig, 33 J. alt.
Beerd. den 15. Febr., Nachm. 1 Uhr.